



D o n n e r s t a g , a m 5 . M a i 1 8 3 6 .

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Die vier Kerzen.

Aus meinen Erinnerungen und Papieren.

Von

Dr. Nürnberger.

... Das ist nicht meine Ansicht! — erwiederte mir der Obrist — Manches bestimmte Leben ist vielmehr eine wahre consummatio saeculorum, wenn ich ein Menschenleben anders mit unserm oft durch jenen Ausdruck charakterisirten Jahrhunderte vergleichen darf. Was hab' ich gesehen und erfahren, von wie vielen Stürmen bin ich äußerlich und innerlich berührt worden, indeß die Existenz meines Bruders z. B. einem gleichmäßig dahineilenden Flusse mit immer klaren Wellchen ähnelt! Auch hierin, — fuhr er fort — liegt der Beweis für ein, jedes Individuum erwartendes mehrfaches Leben, dergestalt, daß die Ereignisse nach einem Durchschnitte beurtheilt werden müssen, weil sich sonst die distributive Gerechtigkeit der Gottheit schlechterdings nicht rechtfertigen ließe. Und diese Rechtfertigung ist gleichwohl die Basis des moralischen Daseyns; die meiste Glaubenserschütterung entspringt aus dem Vergleiche der Unglücklichen mit den sogenannten Glücklichen; und ich werde nie meinen französischen Sprachlehrer, einen Chevalier S... aus Besançon, vergessen, der, im Ingrimme über sein widriges Schicksal, stets auf das Thema dieser Vergleichung zurückkam und immer mit dem Refrain schloß: „Je finirai par vous rendre athéiste.“ — So war namentlich auch die Katastrophe, welche meiner diplomatischen Carriere ein Ende gemacht hat, und deren gräßlicher Angst ich diese

voreiligen weißen Haare — er entblößte sein Haupt — verdanke, ganz eigentlich dazu gemacht, mir die ganze Schärfe jenes Contrastes recht offenbar werden zu lassen, und das bestimmte Leben dergestalt zu erzählen, daß, ohne Aussicht auf ein Fortleben mit seinen Compensationen, jeder Gedanke an die Allgüte verschwinden müßte. Das Aufgeben dieser ausschließenden Erklärungsweise der Contraste, welche die verschiedene Schicksalswendung der Menschen mit ihrer anscheinenden Ungerechtigkeit darbietet, ist ein wahrer moralischer Selbstmord. Herr! — rief er mit einer eigenthümlichen Heftigkeit aus, indem er mich bei einem Rockknopfe faßte — man muß d'ran glauben, gleichwie an's Evangelium, weil ein consequentes Seyn ohne diesen festen Glauben unmöglich ist. In R.... *) hätte ich mir eine Kugel durch den Hirnkasten gejagt, wenn diese Ahnung mich nicht mit Hoffnungen durchblitz und zum Ausharren gestählt hätte.

Ich war — erzählte er dann in gemäßigerem Tone weiter — als Legations-Secretair mit dem Grafen von R.... nach Rom gegangen, wo eine Zusammenkunft mit dem neapolitanischen Gesandten stattfinden sollte. Der eigentliche Auftrag des Grafen ist mir und den übrigen Personen seines zahlreichen Gefolges immer unbekannt geblieben; er that sehr geheimnißvoll damit, und ich glaube fast,

*) Man hat Gründe gehabt, mehrere Eigennamen in dieser Mittheilung nur durch die Initial-Buchstaben anzudeuten.

Die Redaction.

daß es sich um ein Heirathsproject handelte; äußerlich wurden Handelsinteressen vorgegeben. Indes geschah es daher, daß unser ganzer Aufenthalt in Stalien ein etwas mysteriöses Ansehen erhielt, und wir von vielen distinguirten Personen, die sich gleichzeitig mit uns in Rom befanden, äußerst argwöhnisch beobachtet wurden. Die Politik unseres Cabinets ist immer eine verdächtige gewesen, und an unserm Hofe, gleich wie in der ganzen Hauptstadt, herrschten damals so viel Parteien, und zum Theil mit so entschiedenem gegenseitigen bösen Willen und solcher Erbitterung, daß dieses allgemeine Mißtrauen sehr erklärlich war. Ich brauche hier in das Detail dieser Handel um so weniger einzugehen, da sich die Memoirenliteratur derselben schon bemächtigt hat; *) aber es gehört zu meinem Gegenstande anzuführen, daß sich selbst in der Begleitung des Grafen die wüthendsten politischen Widersacher, namentlich zwei Herren von A..., weitläufige Bettern, befanden, die sich einander hätten ermorden können, wenn sie nicht die Auctorität des Ambassadeurs, dem sie Beide ihre Subsistenz verdankten, auseinander gehalten hätte. Die Tante des einen von ihnen, eine Baronesse G..., hatte eben dieser politischen Irrungen wegen, die in einen förmlichen Familienzwist ausgeartet waren, mit ihrer Tochter die Hauptstadt schon früher flüchtend verlassen müssen, und war spurlos verschwunden. Indes glaubte man sie in Stalien, und ich hörte wohl unter der Hand und beiläufig erzählen, daß der eine der Herren v. A... ihrem Aufenthalte in den nichtswürdigsten Absichten sorgfältig nachspüre. Sonderbar genug, daß es besonders religiöse und politische Schwärmerei ist, welche zu solchen Verirrungen, zu einem so gänzlichen Vergessen aller göttlichen und menschlichen Rechte führt!

Mich indessen, ich gestehe es Ihnen, fochten diese Interessen damals wenig an; der schöne Leichtsinne der Jugend mit dem ganzen Zauber seiner Illusionen schwebte noch über mir, und entzog mir die Einsicht in den düstern Hintergrund des Lebens. Wie uns die milde Gottheit die Kenntniß der Stunde des Todes entzogen hat, eben so wenig ahnen wir oft **) die Nähe einer jeden andern Katastrophe, und genießen noch der nächsten angrenzenden Stunden ganz, ohne dabei von einer solchen Ahnung beeinträchtigt zu werden; ja es scheint mir, bei einer tiefen Analyse des irdischen Daseyns, daß das geschickte Erfassen

*) Vergl. die Memoiren des Abbé Georgel (Ersesuiten) im 5ten und 6ten Bande, wo man sehr interessante Andeutungen finden wird.

**) „oft“ ja! — aber gewiß nicht unausnamentlich. Selbst der Verfolg lehrt dieß. R.

der Lebensfragmente, welche wie Dasein in der stets Gefahren drohenden Existenzwüste zwischen Abgründen umher liegen, noch die einzige Art sey, eine sichere Rechnung mit dem Leben selbst abzuschließen. — Mit diesem allgemeinen Leichtsinne des Jugendlebens verband ich indessen auch schon einen besondern Ernst der Charakterrichtung, welcher erregt oder gerührt worden war durch den Anblick der verfallenden Roma um mich her, und den Contrast des historischen Glanzes, in welchem sie mich meine Studien hatten schauen lassen, und den Ruinen, in welchen ich sie jetzt gewahrte. Die Geschichte belehrte mich, daß kein Volk, kein Land bestimmt ist, die Rolle der Weltherrschaft wiederholentlich zu spielen; und wenn ich mir also Romas Trümmer ansah, so hoffte ich für die ehemalige Hauptstadt der Welt kein Erstehen aus derselben, und die historische Nemesis schien mir jenes allgemeine Gesetz hier, im besondern Falle, mit unerbittlicher Strenge unmittelbar unter meinen Augen geltend zu machen. Sie sehen, daß ich schon als junger Mann, mitten unter den Illusionen der Sänglingsträume, keine ganz üble Anlagen zum Philosophiren hatte, und wahrlich! meine späteren Lebensschicksale sind auch nicht dazu gemacht gewesen, diesen trüben Ernst der Ansicht zu verändern. So wohnen oftmals im nehmlichen Individuum mehrere ganz verschiedene Wesen, wie bei mir der genüßgierige Sängling und der philosophische Schwärmer, dicht nebeneinander; und das Leben selbst erst entscheidet, welches von diesen Wesen die eben dominirende Rolle spielen werde. Wahrlich! Der Mensch, in dieser Vielgestaltigkeit, ist sich selbst ein Räthsel, und ein einziges unerwartetes Ereigniß kann ihm in ihm selbst einen ganz neuen, ganz ungeahnten Menschen zeigen. — Indes verkümmerte mir die obige Betrachtung der Unwahrscheinlichkeit, Roma je aus seinen Trümmern erstehen zu sehen, den Genuß Romas sehr, und ich durchjagte auf meinem schönen Rappen lieber die Rom umringende Landschaft, deren Naturschönheit mit jenem Vergehen in einem für mich erhebenden Contraste stand. Diese Bäume bekamen doch das abgefallene Laub wieder, diese Hügel bekleideten sich doch mit einem neuen Grün, wenn es ihnen die Zeit periodisch geraubt hatte; aber Romas alte Herrlichkeit war, nachdem sie ein Mal gefallen, für immer gefallen. Für immer! — Ueberdieß aber hat man Unrecht, sich, wie gewöhnlich geschieht, Romas Umgebungen als eine Wüste zu denken. Wo der tiefblaue italienische Himmel über einer fruchtbaren Aue hängt, ist überall keine Wüste, und Romas Auen sind durchaus gesegnete, denen nur die Hand der Cultur gebricht, um sie in einen lachenden Garten umzuschaffen. Aber selbst diese wilde Schönheit der Uncultur bestach mein Herz; es war doch ein Werden und

üppiges Emporsprossen im Gegensatz des allmäligen aber beständigen und unaufhaltbaren Dahinsterbens der Kranken Roma. Auch gab's keinen einsamen Fußsteg, keine Hügel-schlucht, keinen versteckten Quell, die ich nicht aufgesucht hätte, um mich mit dieser Natur immer inniger zu befreunden; und da mir mein Geschäft Zeit im Ueberflusse ließ, so hätte ich bald einen Cicerone in Catiums klassischen Gefilden abgeben können.

Auf einer dieser Streifereien überraschte mich zwischen Simona und Tivoli ein Gewitter. Es war gegen Ende Mai und der Abend dämmerte bereits heran, ohne daß ich, versunken in die Wogen von dunklen Hoffnungs träumen, auf denen sich die Jugend so gern schaukelt, und die sich meistens schon vom Gestade des Mannesalters zurückziehen, das Sinken der Sonne bemerkt hätte. Ihre Feuergluthen schossen fengend auf die Landschaft hernieder, der Himmel schien noch im tiefsten Dunkel- oder vielmehr Schwarzblau zu glänzen, und die ganze Natur um mich her athmete eine vollkommene Stille, als sich am Abendhimmel plötzlich einige kleine schiefergraue Wolken zu bilden anfingen. In einem Nu erhob sich ein orkanähnlicher Sturm, wie sie, in solcher Heftigkeit, nur der Süden kennt, des Himmels heiteres Blau ward augenblicklich in finstere Nacht verkehrt, der Regen stürzte in Strömen auf mich herab, und Gewitterschläge, von denen die Erde erbebt, raubten mir fast die Besinnung. Es war das erste italienische Gewitter, welches ich erlebte, und ich hätte diesem Himmel die Tücke nicht zugetrauet. Ich überließ mich anfänglich meinem braven Pferde, hoffend, es werde den oft gemachten Weg auch in dieser Dunkelheit wieder zurückfinden; aber das ununterbrochene Feuer der Blitze mochte es blenden gleich mir, und in Kurzem war ich von der ohnedies wenig gebahnten Straße ganz ab und vollkommen verirrt. Spät ward's, die Finsterniß verdichtete sich in jedem Augenblicke mehr, vom sternlosen Himmel goß es noch immer in Strömen, und meine Lage erschien mir um so bedenklicher, wenn ich mir die Möglichkeit gedachte, in einen Hinterhalt von Räubern zu fallen, denen ich mit meinem höchst ermüdeten Pferde nicht hätte entgehen können. Also sacht fort reitend gerieth ich endlich in einen dichten Wald, und wollte mein Pferd schon an einen Baum binden und selbst unter demselben den Anbruch des Tages erwarten, als mir ein schwaches Licht aus dem Dickicht zu schimmern schien. Ich verfolgte diesen Schimmer, wie es mir vorkam, auf einem abschüssigen Pfade, den mein Rappe, aller seiner Bindungen unerachtet, nicht verlor, und fand mich endlich in einem ganz versteckten Thale, mehreren Hütten gegenüber, in welchen noch Licht brannte und unter denen sich ein besseres Gebäude, vom Ansehen eines Landhauses, aus-

zeichnete. Hier stand mein Pferd instinctmäßig still und ich klopfte an die Pforte. Statt einer Antwort aber verschwand das Licht, welches ich in einem oberen Zimmer bemerkt hatte, und ich vernahm nur ein leises Geräusch und das Zugehen einer innern Thüre.

Meine Verlegenheit und Hilfsbedürftigkeit war indes- sen zu groß; ich klopfte wiederholentlich und immer stärker; und es wiederfuhr mir dabei, zu vergessen, daß ich unter Italienern sey, und einige deutsche Worte fallen zu lassen. Bald darauf eröffnete sich ein Fenster im Ober- stocke und eine männliche Stimme fragte mich italienisch, wer ich sey? und was ich verlange? Ohne viel nachzu- denken, nannte ich Stand und Namen, und erzählte mei- nen Unfall. Es vergingen hierauf mehrere Minuten, bis sich endlich die Thüre öffnete und mich ein alter Diener in ein einfaches aber hübsches Zimmer führte, während ein junger Bursche mein Pferd auf den Hof zog. Auf mein Bitten ward mir alsdann Feuer in einem Kamine, der sich zu meiner Ueberraschung im Zimmer befand, angezündet, so daß ich meine Kleider trocknen konnte. Auch brachte der alte Mensch einige Erfrischungen herbei, deren ich freilich sehr bedürftig war. Ich fragte nach der Herrschaft; sie sey verreist, hieß es. Viel mehr war aus dem Kerl nicht zu bringen; doch nannte er mir den Namen des Dörschens Tolfata, was ihm aber gleich nachher auch schon wie- der leid zu thun schien. Das Ganze hatte ein unangeneh- mes, mysteriöses Ansehen, gerade wie unser Ambassadeur; und der alte Kerl schien offenbar froh zu seyn, als ich mich bei anbrechendem Tage wieder auf das Pferd schwang und nach Rom zurück ritt. Wie ich den Weg finden würde, überließ er mir, gerade als wenn ihm nicht viel daran gelegen wäre, daß ich diesen Weg zu genau kennen lerne, und Lust behalte, je nach Tolfata zurückzukehren. Mir selbst lag aber auch nichts daran, und ich war froh, als ich das unheimliche und unfreundliche Landhaus im Rücken hatte, und nach Zurücklegung des endlosen, dichten Waldes, den blauen Himmel wieder offen über mir und eine gebahntere Straße vor mir erblickte. Bald zeigte sich mir die majestätische Kuppel von Sanct Peter, und fröh- lich sprengte ich vor unser Hotel, wo mein Ausbleiben in- des wenig Aufsehen erregt hatte, weil Alles zu sehr mit den oben angedeuteten Privathändeln beschäftigt war. Auch ich vergaß mein kleines Abenteuer schnell, indem der Am- bassadeur bald hernach von einer zwar leichten aber dau- ernden Unpäßlichkeit befallen wurde, wodurch sich meine Arbeit vermehrte. Namentlich mußte ich von da an das wöchentlich an die Gesandtschaft eingehende Felleisen öffnen, welches Geschäft der alte Herr sonst immer selbst verrich- tet hatte; ich mußte die Depeschen sondern, und die für

die Herren vom Gefolge mitkommenden Privatschreibern besorgen lassen. Die Angabe dieses Details, wie unbedeutend dasselbe erscheint, ist wegen des Folgenden wichtig.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Mann an der Häcksellade.

Ein Holzschnitt.

Was sind doch gewisse Leute unabhängig und frei, und doch halten sich eben die, denen das Seil zwischen ihnen selber und ihren Kunden ganz schlaff hängt, so daß sie es gar nicht einmal fühlen, für schrecklich gebunden.

Da sehe man doch einmal die armen Teufel an, die ihren Kramladen oder resp. Speicher oder Lumpenboden im Kopfe tragen. Denen sitzen die bindenden Seile allenthalben dicht am Körper fest, und straff und gewöhnlich wissen sie gar nicht einmal, welcher N. N. das Ende des Seiles hält und zieht. Vielleicht ist's zuweilen gar erst ein ἐρξομενος der sie in Abhängigkeit und Pflicht genommen hat, die Unfreien.

Ich meine so:

Wenn der Eine arbeitet, d. h. Briefe schreibt oder speculirt oder ausrechnet — Exempel oder Akten oder Menschen, und er wird unterbrochen oder will selbst abbrechen, so drückt er den Stoff in der Häcksellade ein wenig fest ein und zieht die Hand weg und legt das Messer ein und verrichtet ganz dreist was er will, sein nothwendiges Geschäft oder seine Nothdurft, und dann stellt er sich wieder hin an seine Schneidelade und setzt die Hand wieder in die Lücke ein, die er d'rein gedrückt und schiebt den Stoff wieder vor, und die andere Hand schneidet wieder in demselben Takte und Maße schnaufend die Gedankenhäckerlinge herunter und das Alles hat er schon so im Griffe, daß es eben derselbe feine oder grobe Schnitt wird, den er vorhin herunterlieferte.

Den schon ein Mal genannten armen Teufel ist's aber nicht so bequem gemacht. Ist was zu Häcksellade bei ihnen und noch weniger das Stroh darin. Wo man beides in guter Ordnung findet, kann man das Examen, wodurch Jemand als tüchtiger Practicus dargethan werden soll, dreist sparen. Indes sind jene, weil ihnen Stroh und Lade abgeht, darum noch nicht von Gott und aller Welt verlassen. Dieselbe unsichtbare Hand, die ihnen das vorenthält, stellt sie hinaus unter den freien Gotteshimmel, daß sie dort Nahrung finden mögen und Arbeit. Da stehen sie nun geöffneten Auges und Herzens und lauschen dem heiligen Strome, der in sie hineinzieht. In ihnen

gährt er und braust und wird licht und helle, Gedanke und Rede.

Da sie eben so wenig zu ihrer Arbeit thun können, wie der Schiffer zu günstigem Fahrwind, so ist doch ihr Arbeiten wahrhaftig abhängig genug. Und in der Hinsicht gerade hält man sie für so frei, daß man glaubt, sie unbedenklich stören und von ihrem Dreifuß, wo sie der Gottheit lauschen, abrufen zu können.

„Wollen Sie es nicht übel nehmen, so möchte ich Sie ein Mal einen Augenblick unterbrechen; Sie können gleich wieder anfangen.“

Hol' der Henker diese famulirenden Wagners. Das Wiederanfangen geht wohl, aber nur nicht da, wo aufgehört wurde. Die Geheimnißvolle, an deren kündendem Schlunde er stand, wird ja nicht gleich verstummen, wenn jener nicht mehr horcht. Ihre Aussprüche tönen fort, aber er hört sie nicht und wenn er nachher sein Ohr wieder hinneigt, fehlt aller Zusammenhang, alle Klarheit, alles Interesse.

Die Geschichte von dem Narren und der zu beobachtenden Mondfinsterniß ist allgemein bekannt. Daß sie auch noch etwas anders lauten könnte und etwas Anderes lehren, wird aus dem Obigen Jedem deutlich seyn.

H. Schröder.

Bei einer Abendmusik gedichtet.

Wie ein Gruß aus fernen Höhen
Tönte mir dieß Zauberlied;
Himmels-Palmen sah ich wehen,
Dort, wo ew'ger Frühling blüht.

Und es fliehet der Sehnsucht Zähre,
Zu den Sternen schaut der Blick;
Ach, wenn ich dort oben wäre,
Blühte mir ein schön'res Glück!

Und es schwebt am Wolkensaume
Eines Engels freundlich Bild;
Oft erblickt' ich's schon im Traume,
Gleich der Lilie, zart und mild.

Und es flüstern leise Stimmen,
Und die goldne Harfe rauscht;
Heil'ge Lieder hör' ich singen,
Die kein sterblich Ohr gelauscht.

Und ich ahne Deine Nähe,
Fühle Deinen süßen Kuß;
Theures Kind, zu Deiner Höhe
Send' ich meinen letzten Gruß.

Caroline Wehnert.